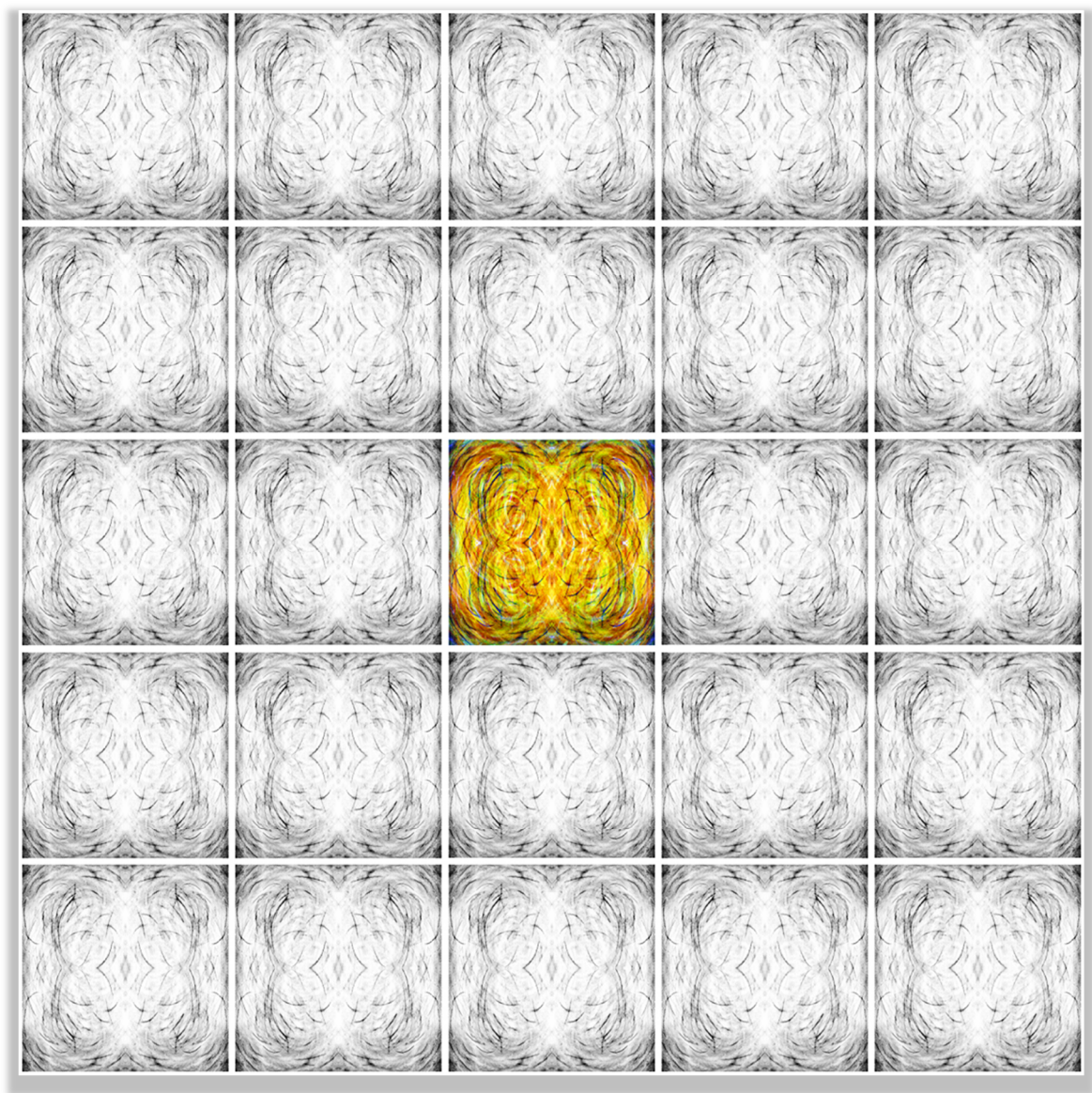


Das “Making of” der “Hommage à Chagall”

Einblick in einen kreativen Prozess



Wolfgang Liebelt

Angefangen hat die Geschichte 2011 mit meinem Pastellkreidenbild „Feuerwirbel“. Es war ein erster Versuch mit dieser Maltechnik. Naja, und so sieht es auch aus. Trotzdem wollte ich es aus „historischen“ Gründen in der neuen Edition meiner Website „www.liebelt.ch“ aufgeschaltet haben. Das geschah im Januar 2012.



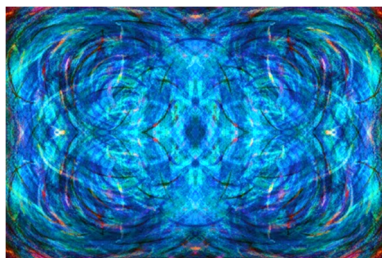
Nach einem intensiven Ateliertag für die Gestaltung der neuen Edition zeigte mir Jutta (sie ist meine Webdesignerin und Muse), was man mit Photoshop so alles machen kann. Gegenstand dieser spielerischen Versuche war der „Feuerwirbel“.

Nach irgendwelchen Spiegelungen, Dopplungen, Umkehrungen etc. kam folgendes „digital artwork“ dabei heraus:

„Wow!“ meinte ich staunend „Kann man das auch noch anders einfärben?“ „Klar!“ meinte Jutta und als nächstes präsentierte sie mir das Ganze in Blau.



Für mich als Mensch mit eingeschränkter Technikkompetenz grenzte das an Zauberei. Ich war echt beeindruckt.



„Die sehen aus wie Kirchenfenster.“ bemerkte Jutta leichthin, wobei sie nicht ahnte, welche Lawine sie mit dieser „Nebenbei-Bemerkung“ auslösen sollte.

Nachts betrachtete ich im Halbschlaf die von mir mental gescannten „digital artworks“ und hörte immer wieder Juttas Satz „Die sehen aus wie Kirchenfenster.“

In den frühen Morgenstunden machte es dann „Klick!“ und ich weckte Jutta. Naja, ganz wach war sie noch nicht, als ich ihr voller Bestimmtheit meine nächtliche Erkenntnis mitteilte: „Jutta, wir brauchen von dieser Sorte noch ein grünes, ein gelbes und ein hellblaues!“ Der Blick, wenn man das mit halbgeschlossenen Augen so nennen kann, war vielsagend ... „Okay, aber sonst geht es Dir gut, so mitten in der Nacht?“

Ich meinte, es sei immerhin schon 5 Uhr morgens und die Sache sei wichtig. Ich erinnerte sie dann daran, dass ich mich seit Jahren intensiv mit den Chagall-Fenstern im Fraumünster in Zürich auseinandergesetzt habe und ihre Bemerkung „Die sehen aus wie Kirchenfenster“ sowie die Farbsequenz Rot–Blau meine traumhaften Assoziationsketten ausgelöst hatten. Jutta ist selbst Künstlerin und hatte daher trotz unchristlicher Zeit Verständnis für meinen kreativen Anfall. Sie ist eben meine Muse.

Die Idee für die „Chagall-Impressionen“ war geboren: eine farbliche Repräsentation der fünf Fenster zu schaffen.

Mit dem roten „Prophetenfenster“ und dem blauen „Jakobsfenster“ war der Beginn der Farbsequenz der fünf Chagall-Fenster gegeben.

Der Tag im Atelier gehörte dann der bewussten farblichen Nachempfindung der anderen drei Fenster. So entstanden nach und nach die „Impressionen“ des grünen Christusfensters, des gelben Zionsfensters und des hellblauen Gesetzesfensters.



Natürlich musste das Ergebnis unbedingt in die neue Edition der Website integriert werden!

„Schade!“ dachten wir, dass wohl die meisten Besucher der Website die Originalfenster nicht kennen, um sie mit den Impressionen vergleichen zu können.

Aber da wir nun einmal dabei waren, kreativ zu sein, legten wir flugs einen Link zur Website des Fraumünsters und ermöglichten den Besuchern der Website auf diese Weise wenigstens einen virtuellen Panorama-Trip in den Chorraum der Kirche.

Das war die erste Phase in der Biographie der „Hommage à Chagall“. Für eine Weile konnte ich dann, zufrieden mit dem aktuellen Ergebnis, die gedankliche Beschäftigung mit den Fenstern loslassen. Aber irgendetwas liess mir keine Ruhe. Und so kündigte sich Phase zwei an:

Seit Mitte der 90er Jahre beschäftigte ich mich intensiv mit den Fenstern (wann immer es ging, direkt vor Ort in Zürich) und der traditionellen christlich-jüdischen Sicht, deren Deutung sich auf die biblischen Stellen bezog, die durch die Motive der Fenster illustriert wurden.

Dabei liess mich das Gefühl nicht los, dass es da noch eine tiefere Schicht gab, die von den vordergründigen Darstellungen verdeckt, man kann sogar sagen getarnt wurde, vergleichbar mit übermalten Bildern, unter deren Oberfläche man mittels Röntgenaufnahmen wertvolle Gemälde alter Meister fand.

So ähnlich ging es mir, als ich mein Heureka-Erlebnis hatte. Daraus entstand der Essay „Der Chagall-Code“, der davon ausgeht, dass Chagall als Chasside mit der Kabbalah nicht nur vertraut war, sondern diese einen integralen und zentralen Bestandteil seiner Religion, seines Glaubens bildete.



Die Hypothesen meines Essays lauteten:

- Chagall hat die alte Lehre der Kabbalah als Urgrund der abrahamitischen Religionen angesehen und diese in den Fenstern zueinander in Beziehung gesetzt.
- Chagall hat das zentrale Symbol der Kabbalah, den Lebensbaum, als Konstruktionsprinzip für die drei Fenster der Stirnseite des Chors verwendet.

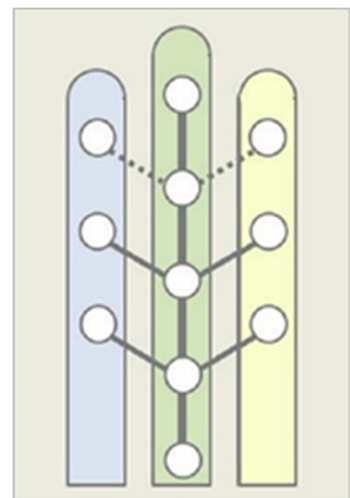
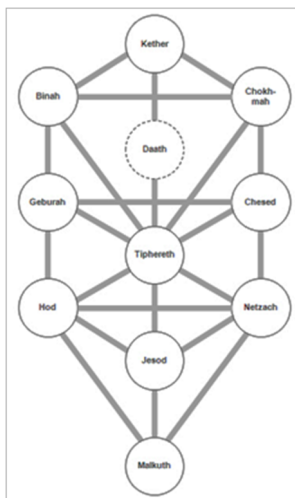
Diese Annahmen habe ich dann im Essay "Der Chagall-Code" bezüglich ihrer Richtigkeit, sowohl hinsichtlich der Gesamtkomposition als auch des Gehaltes der einzelnen Fenster untersucht. Die Hypothesen haben sich bestätigt. Im Detail ist das im Essay nachzulesen, welches in der Website-Edition vom 6. Oktober 2012 publiziert wurde und auch als gedruckte Broschüre erhältlich ist.

Um zu zeigen, welchen Einfluss die im Essay gewonnenen Erkenntnisse auf die „Hommage à Chagall“ hatten, mag es an dieser Stelle genügen, den Hauptgedankengang mit der unten stehenden Bildsequenz zu illustrieren.

Links ist der Lebensbaum abgebildet. Wichtig sind seine drei Säulen: die linke Säule des Gerichts besteht aus drei Kreisen, sog. Sephiroth (Einzahl: Sephira), die mittlere Säule des Gleichgewichts besteht aus fünf Kreisen, die rechte Säule der Gnade besteht wieder aus drei übereinander liegenden Sephiroth.

Als Chagall 1967 den Auftrag für die Gestaltung der Glasfenster erhielt, das erste Mal den Chorraum betrat und die drei Mittelfenster sah, konnte er aufgrund seiner jahrzehntelangen religiös-philosophischen Prägung wahrscheinlich gar nicht anders, als in ihnen die drei Säulen des Lebensbaums zu sehen. Das zeigt sich auch in dem von Chagall spontan skizzierten ersten Entwurf seiner Komposition (Abb. Mitte).

Rechts habe ich in abstrakter Form die relevanten Teile des Lebensbaums analog zu Chagalls Skizze auf die drei Mittelfenster projiziert. Ich denke, die Bildfolge spricht für sich selbst und bedarf keiner weiteren Argumentation.



Den „missing link“ zur „Hommage à Chagall“ bildet der sog. „Schöpfungsstrahl“. Aus der Leere bzw. der Unendlichkeit (dem Ain Soph) heraus wird in Kether, der obersten Sephirah, der Schöpfungsstrahl initiiert.

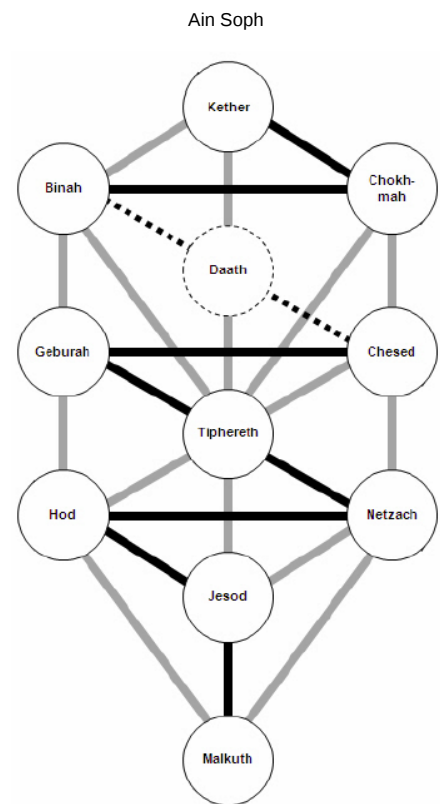
Wie ein Blitz fährt er im Zickzack den Baum hinunter und energetisiert nacheinander die Sephiroth.

Schliesslich erreicht er Malkuth, die unterste Sephirah und erschafft dort die materielle Welt, in der wir leben.

Um den Bezug zur „Hommage à Chagall“ herzustellen, ist festzuhalten:

- Der Lebensbaum stellt das Konstruktionsprinzip des - in meinem Empfinden - komplexesten und tiefsinnigsten Werks von Marc Chagall dar.
- In allen Fenstern ist das „von-oben-nach-unten“-Prinzip des Schöpfungsstrahls enthalten.

Das „von unten-nach-oben“-Prinzip, das den möglichen spirituellen Aufstieg des Menschen über die mittlere Säule des Lebensbaums repräsentiert, ist zwar ebenfalls in den Fenstern gleichgewichtig dargestellt, war jedoch für die „Hommage“ nicht so relevant, wie der Schöpfungsstrahl.

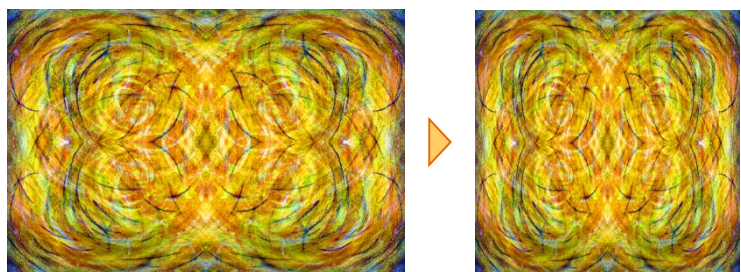


Der Begriff „Schöpfungsstrahl“ weckte in mir weniger die Vorstellung eines Zick-Zack-Blitzes, sondern eher die eines Lichtstrahls, der, initiiert vom Ain Soph, geradlinig von Kether nach Malkuth verläuft.

Anknüpfend daran lag der nächste Gedanke nahe, nämlich die Sephiroth in der Reihenfolge des Schöpfungsstrahls untereinander anzuordnen - und irgendwie brachte ich das in Verbindung mit den fünf Farbmodulen der „Chagall-Impressionen“.

(Beginn eines Intermezzos) Kreativität geht oft seltsame Wege. Angeregt durch einen Ausstellungsbesuch in Berlin (Mitte Februar 2013), kam ich auf die Idee, aus den fünf Farben der Fenster ein magisches Quadrat zu machen.

Dafür mussten die „Chagall-Impressionen“, die ja rechteckig waren, zunächst quadratisch gemacht werden. Nachdem alle fünf „Impressionen“ auf diese Art und Weise behandelt worden waren, stellte sich die Frage der Anordnung im magischen Quadrat.



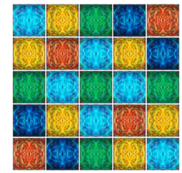
Aber wie? Gut, dass es Wikipedia gibt!

Dort fand ich ein magisches Buchstabenquadrat mit 5x5 Feldern, in dem die Buchstabensequenzen der Spalten identisch mit denen der korrespondierenden Zeilen waren. Beispiel: Die Buchstabensequenz der zweiten Spalte von links entsprach also der Buchstabensequenz der zweiten Zeile von oben.

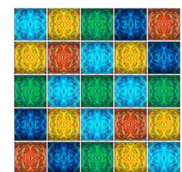
Ich ordnete nun den Buchstaben die Farbwerte der „Chagall-Impressionen“ in der Reihenfolge der Fenster von links nach rechts zu und bildete so (am unteren Rand beginnend) ein magisches Farbquadrat, analog dem Buchstabenquadrat. Das sah dann so aus, wie rechts abgebildet.



Da ich die hohen Chagall-Fenster im Hinterkopf hatte, war der nächste Gedanke, fünf dieser magischen Quadrate zu einem langgezogenen Rechteck „hochzustapeln“, um so den Eindruck eines Fensters zu erzeugen.



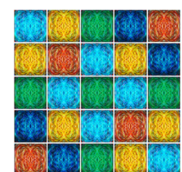
Gedacht, getan. Das Ergebnis sah dann zwar ganz nett aus, wirkte aber ziemlich, sagen wir, undramatisch. Man könnte auch sagen: eher eintönig und langweilig. Es musste also etwas geschehen. Nur was?



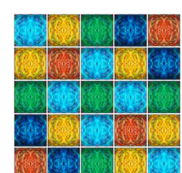
Erneut brauchte es gedankliche Nacharbeit im Traumland des Halbschlafs, um eine Lösung zu finden. Jetzt kam der Schöpfungsstrahl ins Spiel. Der war über der Faszination magischer Quadrate etwas in den Hintergrund gerückt. (Ende des Intermezzos)



Natürlich! In meinem Werk sollten doch der Konstruktionsgedanke des Lebensbaums und der Schöpfungsstrahl eine Rolle spielen sowie auch die Proportionen der Fenster im Fraumünster.



Der Chagall-Bezug war bisher allerdings nur über die Farben der Fenster hergestellt worden, die drei anderen Aspekte fehlten.



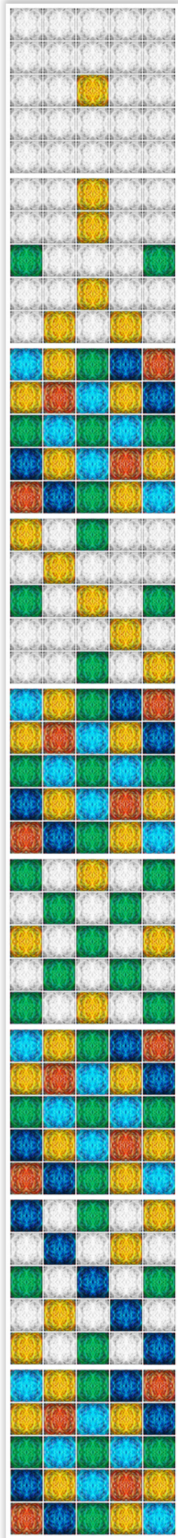
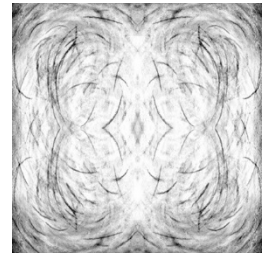
Das fing schon bei den Proportionen an: die Säule war viel zu niedrig! Aber noch zwei oder drei Module dranhängen? Das hätte die Monotonie noch vergrößert.

Aber - höher musste die Säule schon werden. Nur wie? Nun, der rettende Gedanke war eigentlich schon längst da gewesen: der geradlinig von oben nach unten verlaufende Schöpfungsstrahl.

Aus der Philosophie des Lebensbaums ergab sich dann, dass die Sephiroth der mittleren Säule eine besondere Funktion haben. Sie bringen den Schöpfungsstrahl voran und stellen damit ein Pendant zu den Intervallen einer Oktave dar, die in der kabbalistischen Lehre eine Analogie zum Schöpfungsstrahl darstellt.

Hinzu kam, dass in der Systemtheorie Symmetriebrüche eine Voraussetzung für Entwicklung darstellen. So kam es, dass ich für die horizontalen Sephiroth-Paare und die Sephirah Malkuth das symmetrisch angelegte fünffarbige Grundmodul verwendete. Für die „Intervalle“ bildete ich in den Quadraten asymmetrische Farbkombinationen - orientiert an der Stellung dieser Sephiroth im Lebensbaum.

Um dem Werk den beabsichtigten Sinngehalt zu verleihen, war es notwendig, die fünf Fensterfarben mit weissen Feldern zu ergänzen. Diese kommen nur in den Intervall-Quadraten der Mittelsäule vor und symbolisieren die Leere, die Unendlichkeit des Ain Soph, von dem aus das Chaos immer mehr ab- und die Ordnung, symbolisiert durch die Farben, immer mehr zunimmt.



Durch die Hinzunahme der weissen Felder kommt der Gedanke der Schöpfung aus der Leere des **Ain Soph** sehr schön zum Ausdruck: „Im Anfang war die Erde wüst (tohu) und leer (bohu) ...“. „Im Anfang“ heisst im Hebräischen „Bereschith“, woraus sich das Massee Bereschith, das „Schöpfungswerk“ der Kabbalisten ableitet.

Das zweite Segment symbolisiert die Sefhira **Kether**, die Krone. Der Impuls des Schöpfungsstrahls wird aufgenommen und als Emanation des Schöpfungswillens an Chokhmah weiter gegeben.

Von **Chokhmah**, der Sefhirah der Weisheit, wechselt der Strahl zu **Binah**, der Sefhirah des Verstehens. Da es sich um eine horizontale Bewegung handelt, wurde sie mit dem Grundmodul dargestellt.

Die Funktion von **Daath**, der (Nicht-)Sefhirah des Wissens, ist es, dem Schöpfungsstrahl dabei zu helfen, die Kluft des „Abyssus“ zu überqueren und Chesed über die gelbe Diagonale zu erreichen.

Von **Chesed**, der Sefhirah der Barmherzigkeit, verläuft die Bewegung horizontal zu **Geburah**, der Sefhirah der Gerechtigkeit, wieder dargestellt durch das symmetrisch angelegte Grundmodul.

Tiphereth, die Sefhirah der Schönheit, ist das Herz des Lebensbaums. In ihr laufen alle Pfade zusammen bzw. gehen von ihr aus. Dies wird durch das grüne Andreas-Kreuz symbolisiert.

Von **Netzach**, der Sefhirah der Ewigkeit, zu **Hod**, der Sefhirah des Widerhalls, wechselt der Schöpfungsstrahl ein letztes Mal von rechts nach links in horizontaler Bewegungsrichtung die Seiten.

Jesod, die Sefhirah des Fundaments, ist die vorletzte Sefhira der „Säule der Heiligkeit“, so genannt, weil der göttliche Wille und seine Barakha (Gnade, Segnung) an ihr entlang herabsteigen. Tiphereth, von wo aus nach kabbalistischer Lehre der spirituelle Aufstieg zur höchsten Stufe möglich ist, ist nur über Jesod möglich.

Malkuth, das Königreich, ist die Welt mit der stärksten Kristallisation der prima materia und den ausdifferenziertesten Formen und Strukturen. Und - es ist unsere Welt, die Welt der Menschen. Als einzige Sefhirah hat Malkuth keine direkte Verbindung zu Tiphereth. Der spiri-

tuelle Weg von Malkuth aus zu ihr führt über Jesod, die nur über bewusste Anstrengung und entsprechende spirituelle Entwicklung erreicht werden kann.

Wenn man so will, stellt die „Hommage“ mit ihrem abstrakten Charakter die Essenz aller fünf Chagall-Fenster dar und kann als eine Art Schablone für die Erforschung der einzelnen Fenster verwendet werden; denn dort, wo sich die Intervalle befinden, können auch die Schwerpunkte der Fenster verortet werden.

Nehmen wir das Jesod-Segment als Beispiel, in dem „strebendes Bemühen“ und „Erlösung“ gleichermaßen thematisiert werden

Im Prophetenfenster sehen wir Elias mit seinem feurigen Gespann zum Himmel auffahren und im Jakobsfenster ist es Jakob und sein „Ringkampf“ mit dem Engel des Herrn (zu „Ringkampf“ siehe meine Erläuterungen im Essay „Der Chagall-Code“).

Im Christusfenster finden wir im Jesod-Segment Maria mit dem Kind, zu ihren Füßen das Opferlamm.

Im Zionsfenster sitzt dort König David, ob seiner Sünden mit geneigtem Haupt. Die Erlösung wird mit der Menorah über Batseba angedeutet, ein Hinweis auf Salomon, den Erbauer des Tempels von Jerusalem.

Im Gesetzesfenster schliesslich sehen wir Jesaja in seiner Berufungsszene. Einer der Seraphim reinigt seine Lippen mit glühender Kohle, damit er dem Volk die Friedensbotschaft verkünde. Und Jesaja, der sich unrein fühlte, kann nun, erlöst von seinen Selbstzweifeln die Worte sprechen: „Hier bin ich, sende mich!“.

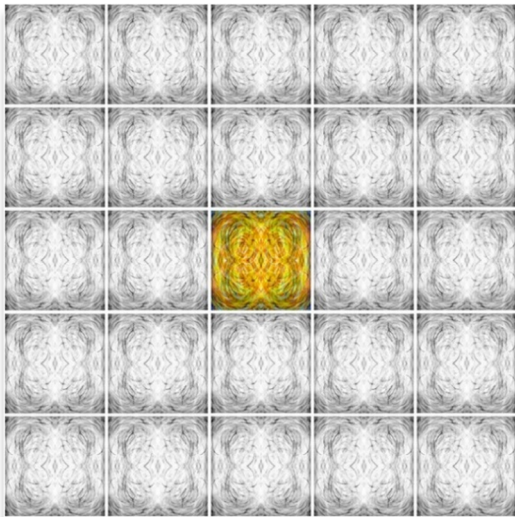
So gäbe es zwar noch Einiges über die „Hommage à Chagall“ und ihre Schlüsselfunktion zum Verständnis der Chagall-Fenster zu berichten, jedoch soll den Betrachtern nicht die Möglichkeit genommen werden, selbst auf Entdeckungsreise zu gehen.

Zum Schluss noch eine Bemerkung dazu, warum das Originalbild auf die Rückseite von transparentem Acrylglas gedruckt wurde.

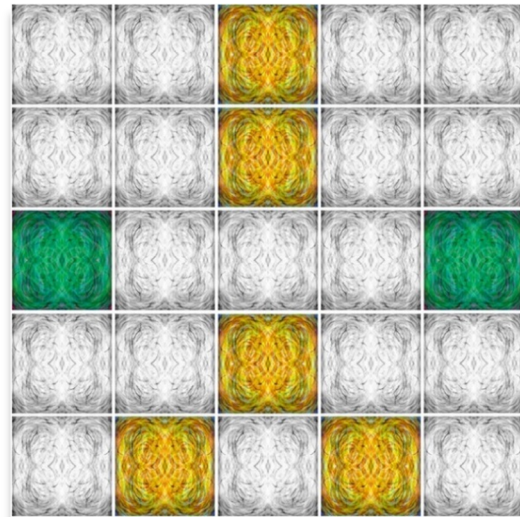
Mir ging es darum, dem Charakter und der Wirkung von Glasfenstern möglichst nahe zu kommen. Das geschieht durch das durchscheinende Acrylglas, so dass die Assoziation von „echten“ Glasfenstern beim Anblick der „Hommage“ gefördert wird.

Frick, 15. August 2013

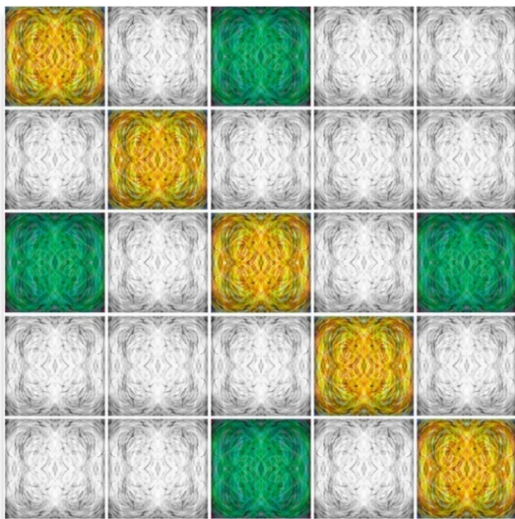
[Ein virtueller Besuch im Fraumünster >](#)



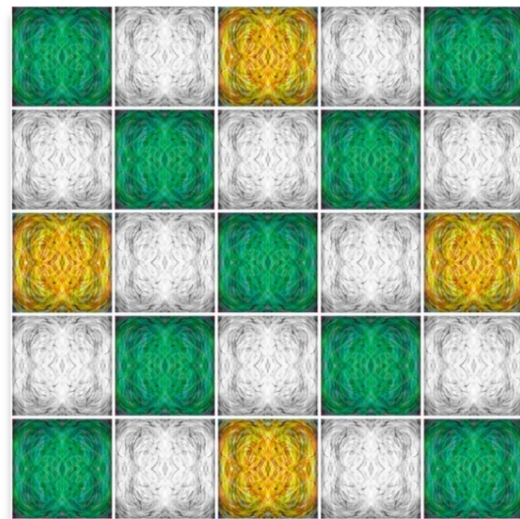
Ain Soph



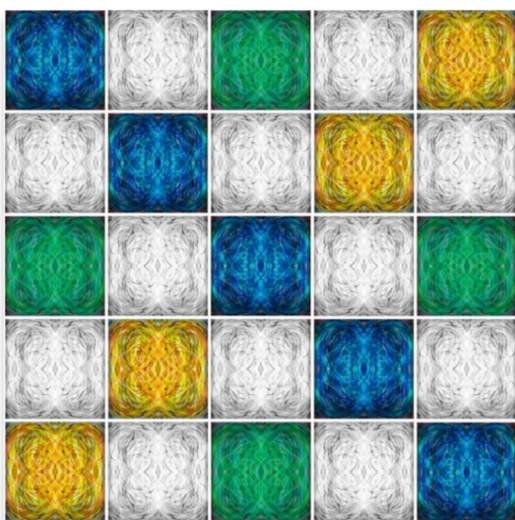
Kether



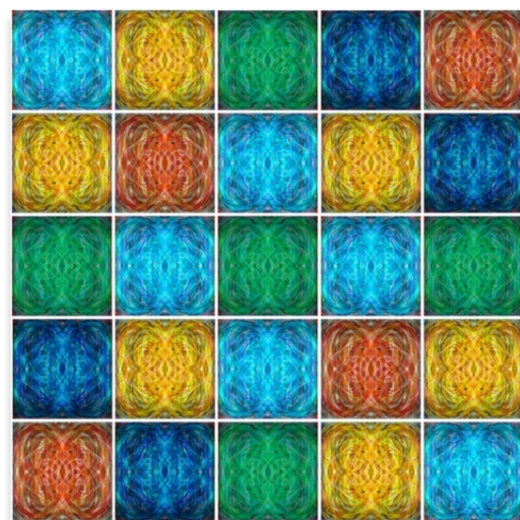
Daath



Tiphereth



Jesod



**Chokhmah/Binah, Chesed/Geburah,
Netzach/Hod, Malkuth**



Geboren wurde Wolfgang Liebelt 1952 in Bad Aibling, Deutschland. Seit 2010 arbeitet er in der kulturellen Stadt Basel.

Seine berufliche Laufbahn als Dozent und Berater sowie Autor von Fachpublikationen für die Themen Projekt- und Prozessmanagement wurde stets begleitet von der Liebe zur Kunst in Wort und Bild.

Mit philosophischen und spirituellen Themen setzt er sich seit seiner Jugend denkend, schreibend und malend auseinander.

Daraus entstandene Lyrik und Prosa sowie Essays und Bilder werden laufend auf seiner seit Januar 2011 bestehenden Website „www.leere-und-form.ch“ publiziert.

Im Januar 2012 kam „www.liebelt.ch“ als zweite Website hinzu, um früher entstandene Bilder und Texte zu bewahren, aber auch, um als Plattform für neue Werke zu dienen; u.a. für die „Chagall-Impressionen“, aus denen im Februar 2013 die „Hommage à Chagall“ geschaffen wurde.

Der von der Website herunterladbare Essay „Der Chagall-Code“ bietet den Schlüssel zum Verständnis von Chagalls Original-Werk, den Fenstern im Fraumünster in Zürich. Das ebenfalls herunterladbare „Making of“ bietet einen Einblick in den kreativen Prozess, der zur Entstehung der „Hommage à Chagall“ führte.

Die Abbildungen auf den Seiten 2 (rechts unten) und 3 (unten Mitte) stammen aus dem Buch von Irmgard Vogelsanger de Roche „Die Chagall-Fenster in Zürich“ (Zürich, 1971).

© 2012, ProLitteris, Zurich

Die Abbildung auf der Titelseite sowie die Abbildungen auf den Seiten 1 bis 8 wurden von Wolfgang Liebelt angefertigt.

© 2012/2013, Wolfgang Liebelt, Basel/Frick

Alle Urheberrechte bleiben vorbehalten. Sämtliche Reproduktionen sowie jegliche andere Nutzungen ohne Genehmigung - mit Ausnahme des individuellen und privaten Abrufens der Werke - ist verboten.

